

Synanon *heute!*

LEBEN OHNE DROGEN

Ausgabe 1/05 · 34. Jahrgang · kostenlos · STIFTUNG SYNANON · Bernburger Straße 10 · 10963 Berlin · Telefon 030/55 000-0 · Telefax 030/55 000-220

Wohnprojekt in Berlin-Karow für unsere jugendlichen Bewohner feierlich eröffnet

Deutlicher Anstieg jugendlicher Süchtiger veranlasste uns zum Handeln.

Am 17. Juni 2005 war es endlich soweit: Nach nur 9 Monaten Bauzeit haben wir unser neues Wohnhaus in Berlin-Karow eröffnet. Zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens, viele Freunde und Förderer unserer Suchtselbsthilfegemeinschaft kamen zur Einweihung unseres neuen Domizils im Nordosten Berlins, um mit uns zu feiern.



Bezirksbürgermeister Burkhard Kleinert

Der Bürgermeister von Berlin-Pankow, Herr Burkhard Kleinert, hieß uns in seinem Grußwort herzlich willkommen. Er freute sich auf die Zusammen-

arbeit und sicherte uns die Unterstützung des Bezirkes zu.



Rechtsanwalt und Notar Dr. Jürgen Fleck

Neben dem Bezirksbürgermeister stand unser langjähriger Freund und Förderer, Herr Rechtsanwalt und Notar Dr. Jürgen Fleck, auf der Rednerliste, der in seiner Ansprache auf die therapeutische Bedeutung von Arbeit für unsere Suchthilfe einging (siehe S. 7).



Vorstandsvorsitzender Uwe Schriever

Im Anschluss daran gab unser Vorstandsvorsitzender, Herr Uwe Schriever, in seiner Eröffnungsrede den Anwesenden einen Einblick in die Gestehung des Hauses von der ersten Idee im Jahre 2000, als die Zukunft unseres Standortes in Schmerwitz ungewiss war, bis hin zum Baubeginn im September 2004. Des weiteren lobte er den außerordentlichen Einsatz aller am Bau Beteiligten.

Unser neues Haus mit 24 Plätzen ist vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 17 und 25 Jahren vorgesehen. Neben der Sucht ist die Biografie dieser jungen Menschen oftmals gekennzeichnet von familiären Problemen, Bildungsdefiziten und Arbeitsstörungen. Auffällig ist, dass nur wenige von ihnen einen Schul-



Unser neues Haus in Berlin-Karow mit 24 Wohnplätzen, die vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene vorgesehen sind

abschluss erlangt oder einen Beruf erlernt haben.

Für diese Zielgruppe haben wir ein flexibles, differenziertes und individuelles Angebot entwickelt, das durch die familiäre und ländliche Umgebung des neuen Wohnhauses - jenseits unseres großen Stammdomizils in der Mitte Berlins - unterstützt wird.

Orientierung und Halt werden durch einen strukturierten Tagesablauf geboten. Der Alltag wird - wie in Synanon üblich - von allen Bewohnern selbst gestaltet, wobei die



Besichtigung des Hauses

Synanon-Bewohner, die schon länger nüchtern sind, eine Führungsrolle und Vorbildfunktion übernehmen. Das Grundstück ist bereits im Dezember 2000 von von uns erworben worden. Ausschlaggebend für den Erwerb war die akute Platznot in unserem Haupthaus in der Bernburger Straße 10 in Berlin-Kreuzberg und die Tatsache, dass die Menschen, die zu Synanon kommen, immer jünger werden.

Mittlerweile ist gut ein Drittel unserer

Bewohner zwischen 18 und 25 Jahre alt. Auch die Suchtformen haben sich geändert. Kamen früher vor allem Menschen, die heroïn- oder kokainabhängig waren, weisen die jungen Männer und Frauen heute vermehrt eine Cannabis- und Amphetaminproblematik auf. Auf diese veränderte Situation zielt unser modifiziertes Konzept ab.

Das Grundstück war beim Erwerb mit zwei Gebäudeteilen bebaut. Einen der Gebäudeteile haben wir durch unsere Zweckbetriebe und mit viel persönlichem Einsatz so instandgesetzt, dass dort unsere Zweckbetriebe Tischlerei und Keramik untergebracht werden konnten. Hier können nun die neuen Bewohner Praktika absolvieren.

Bei der Realisierung des Projektes wurden wir von der Deutschen Behindertenhilfe Mensch e. V. und von der

Stiftung Deutsches Hilfswerk finanziell unterstützt, denen wir an dieser Stelle noch einmal recht herzlich danken möchten.

Besonders stolz sind wir darauf, dass wir dieses Haus unter fachlicher Anleitung zu einem großen Teil selbst gebaut haben. Die Begeisterung und der Einsatz aller am Bau beteiligten Bewohner war während der gesamten Bauzeit von September 2004 bis Juni 2005 sehr groß. Unvergesslich in Erinnerung bleiben uns auch die zahlreichen gemeinsamen Arbeitseinsätze mit Bewohnern aus den anderen Zweckbetrieben. So mancher entdeckte dabei ungeahnte Fähig- und Fertigkeiten. Diese gemeinsamen Aktivitäten bei der Schaffung unseres Hauses haben unserer Gemeinschaft neue Impulse gegeben.

Der Vorstand



Vor dem Eingang unseres Hauses versorgt Sonja unsere Gäste mit frischen Säften

ÜBERSICHT

Arbeitseinsatz in Steinhagen
Ein ehemaliges Landarbeiterhaus wird unser neues Feriendomizil

Seite 2



Neuer Zweckbetrieb Reitschule
Neben Praktikums- und Ausbildungsplätzen auch ein Ort der Freizeit

Seite 8



Arbeitseinsatz Steinhagen Neues Projekt löst altes ab

Ein ehemaliges Landarbeiterhaus in Steinhagen, einer Ortschaft zwischen Rostock und Stralsund, wird unser neues Feriendomizil

Anfang Oktober 2004 waren Alois und ich schon einmal zum ersten Einsatz in Steinhagen gewesen. Damals war das Haus noch z. T. bewohnt, so dass wir uns im Oktober erst einmal auf den total verwilderten Garten (immerhin 8000 m²) stürzten.

Ein anderes Mal fuhren wir Anfang Februar, von Donnerstag bis Sonntag, und wir fuhren zu acht! Die Gruppe war bunt gemischt mit einigen Bewohnern, die schon länger bei uns sind, aber auch mit ganz neuen Leuten aus der Hauswirtschaft. Es war auch so geplant, damit wir uns auf diese Weise besser kennenlernen. Also, eine Gemeinschaftsaktivität in unserem Sinne.

Donnerstag früh beluden Alois, Bernd, André, Michael, Andreas, Georg, Viktor und ich den VW-Bus sowie den Anhänger und fuhren in Richtung Ostsee. Es war kalt, aber die Stimmung war gut. In Steinhagen angekommen, meldeten wir uns direkt bei den Nachbarn, in deren Ferienpension wir bis jetzt immer Unterkunft bekommen hatten. Da wir so viele Leute waren, stellten sie uns ein Campingbett zusätzlich in eines der Zimmer, und Alois und ich schliefen zusammen in einem französischen Bett von 1,40 m Breite. Ein unvergessliches Erlebnis! Nachdem die Unterkunft geregelt war, schauten wir uns alles an und besprachen anhand der Pläne, die wir mitgenommen hatten, das weitere Vorgehen. Die Pläne zeigten uns, welche Wände für die spätere Nutzung herausgenommen werden müssten und welche auf ihren Aufbau hin zu

untersuchen wären. Mittlerweile war es Abend. Wir fuhren gemeinsam in die Pizzeria ins Nachbardorf, als wir zurückkamen, gingen wir früh schlafen.

Am nächsten Morgen wurden wir um 8 Uhr mit einem guten Frühstück geweckt, dann ging es gleich an die Arbeit. Wir hatten uns aus Berlin warme Kleidung und Overalls mitgebracht, denn es war lausig kalt in diesem leerstehenden Haus ohne Heizung und mit offenen Fenstern. Freitag und

Zu der Arbeit ist zu sagen, dass wir davon alle sehr grau und braun aussahen. Zum Teil waren die Fachwerkswände mit Lehm gemauert und geputzt. Der Staub war unbeschreiblich. Und doch: alle hatten Spaß, es gab keine Streitereien, erstaunlich!

Am Sonntag haben wir nur noch den Schutt ordentlich auf die einzelnen Haufen gekippt und die Baustelle aufgeräumt. Andreas und ich haben noch einige Bodenbretter aufgenommen,



Gunnar, Klaus und Dieter bringen den Garten in Schuss

Samstag haben wir das Dachgeschoss komplett entkernt, den Schutt aus den Fenstern entsorgt und getrennt nach Art im Garten aufgehäuft. Unterbrochen wurde die Arbeit nur, wenn es etwas zu Essen gab. Wir hatten uns Lebensmittel aus der Berlin mitgenommen und ich habe an den Tagen unterschiedliche Eintöpfe gekocht. Das Kochen fand in der Waschküche der Gastgeber statt, gegessen wurde auf der Baustelle. Es scheint geschmeckt zu haben, denn es wurde nichts übriggelassen. Es hat auch keiner gehungert, denn wir waren selbstverständlich, wie es sich für Synanisten gehört, bestens ausgestattet.

um die Balken zu begutachten. Uns war nämlich beim Entkernen aufgefallen, dass einige Balken morsch oder schon ganz zerfallen waren.

Mittags packten wir unsere Sachen zusammen und machten uns auf in Richtung Ostsee. Auf der Halbinsel Darß machten wir einen Spaziergang am Strand, es war bei herrlichem Sonnenschein bitterkalt. Dann machten wir uns auf den Heimweg. Müde und zufrieden gingen wir früh schlafen. Ich glaube, es hat allen Spaß gemacht, denn alle haben sich wieder vormerken lassen für ein nächstes Mal.

Ingo Grube

Synanon-Catering-Service

Mit den Händen nüchtern werden. Ein Leitgedanke von Synanon.

Eines der schönsten und positivsten Dinge, die man mit den Händen tun kann, ist, frische, gesunde Lebensmittel vorzubereiten und optisch ansprechend auf den Tisch zu bringen.

Viele von uns Süchtigen müssen erst wieder den Bezug zu regelmäßiger Nahrungsaufnahme und Qualität des Speiseangebotes finden oder erstmals entwickeln.

Beim Synanon-Catering-Service ist absolute Sauberkeit in allen Bereichen selbstverständlich und meist sind auch die Arbeitszeiten etwas länger als in anderen Synanon-Zweckbetrieben. Selbstverständlich liefern wir nur Speisen und Getränke, die unseren suchtmittelfreien Ansprüchen gerecht werden.

Für kurze Zeit die geschützte Atmosphäre des Hauses zu verlassen und unter realistischen Bedingungen

seine Nüchternheit zu leben kann manchmal ganz schön anstrengend, aber auch heilsam sein. So wird dem einen oder anderen bewusst, wie schwierig es doch ist, den Versuchungen des Alltags zu widerstehen.

Es sind dem an der Materie Interessierten aber auch viele Möglichkeiten der kreativen Gestaltung möglich. Mehr noch als in anderen Bereichen ist hier eine Menge Organisations- und Improvisationstalent gefragt.



Sind im Großküchenbereich die zeitaufwendigen, hübschen Garnituren eben aus Zeitgründen weniger an der Tagesordnung, so hält unser Catering-Service für optische Spielereien ein großes Feld bereit. Das Auge isst ja bekanntlich mit. Phantasie umsetzen zu können, kann eine heilende Wirkung haben.

Viele Suchtkranke bezeichnen sich als Einzelgänger; hat die Sucht doch viele von uns in die Isolation geführt. Ein wichtiger Schritt nach vorne war für mich, am Telefon, aber auch persönlich, Kontakte mit Kunden aufzunehmen und zu pflegen.

Doch auch der organisatorische Teil ist sehr wichtig. Kann man sich doch darin üben, Arbeitsvorgänge gut zu koordinieren und mit anderen einen gelungenen Service zu gewährleisten.

Und nicht zu vergessen die Präsentation vor Ort. Sie kann das Gefühl vermitteln, auch als Süchtiger ein nützliches, anerkanntes Mitglied der Gesellschaft zu sein.

So sind Zuverlässigkeit und Liebe zum Detail ein Markenzeichen für unseren Catering-Service geworden. Wir hoffen, unseren Kunden mit unseren Ideen noch viel Freude bereiten zu können und die Stiftung Synanon nach außen hin gut zu vertreten.

So ist jedes Catering für uns ein wichtiger Schritt in Richtung nüchternes Leben.

Peter Schlegel

Hartz IV und die Folgen für unsere Suchtselbsthilfe

In den vergangenen 15 Jahren haben wir an dieser Stelle immer wieder über unsere erfolgreichen Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen berichtet.

Diese Projekte waren ein ganz wesentlicher Baustein unserer Lebensschule und für viele unserer Bewohner die Chance zu einem Neustart in ein schuldenfreies Leben ohne Suchtmittel.

Durch diese Projekte konnten wir unseren Bewohnern eine praxisbezogene Qualifizierung und die Möglichkeit zur Entschuldung anbieten.

Seit dem 01.01.2005 gibt es diese Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen leider nicht mehr.

Grund dafür sind die seit diesem Zeitpunkt geltenden Reformen auf dem Arbeitsmarkt, welche als „HARTZ IV“ durch die Presse gingen, sowie der Wegfall des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG), welches die finanzielle Grundlage für unser bisheriges Beschäftigungsprojekt war.

Diese einschneidenden Veränderungen lösten bei unseren Bewohnern enorme Unsicherheiten hinsichtlich ihrer persönlichen als auch beruflichen Zukunft aus.

Neue Projekte sind von uns bereits bei der für unsere Bewohner zuständigen Arbeitsgemeinschaft des Arbeitsamtes Friedrichshain-Kreuzberg beantragt worden. Die Arbeitsgemeinschaft

unterstützt uns nach allen Kräften, die Praxis zeigt aber auch, dass die Umsetzung der Reformen für alle Beteiligten sehr schwierig ist.

Nach monatelanger Anstrengung sind wir sehr froh, dass wir nun gemeinsam ein neues Projekt für unsere Bewohner realisieren konnten.

Seit dem 1. Juni 2006 bekommen wir vom JobCenter Friedrichshain-Kreuzberg 30 sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsplätze für unsere Bewohner gefördert. Dabei handelt es sich um eine Maßnahme im Rahmen von „Schaffung von Arbeitsgelegenheiten – Entgeltvariante nach § 16 Abs. 3 Satz 1 Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II)“.

Damit zahlen die Teilnehmer der Maßnahme wieder Sozialabgaben und erwerben damit auch Anwartschaften im Rentenbereich. Außerdem findet einmal in der Woche eine Schulungsmaßnahme statt, in der EDV-Fertigkeiten, Rechtschreibung und Mathematik geschult werden.

Diese neue Maßnahme umfasst zwar eine kürzere Laufzeit (11 Monate) als bisher (12 Monate und länger) und auch die Teilnehmergehälter fallen geringer aus, sodass uns kaum noch Mittel zur Schuldenregulierung zur Verfügung stehen, doch sehen wir diese neue Maßnahme als einen ersten Schritt und sind dankbar, unseren Bewohnern wieder Maßnahmeplätze anbieten zu können.

Der Vorstand

Entlassung und Rückfall

Wenn ein Bewohner unsere Suchtselbsthilfe z. B. nach zwei Jahren verlassen will, sucht er sich eine Wohnung, einen Job, hat Kontakt zu externen Selbsthilfegruppen aufgenommen und zieht, gut vorbereitet, aus. So empfehlen wir es. Das ist der Idealfall. Häufig kommt es aber vor, dass Leute vorher gehen.

Die Gründe dafür, die vorgeschoben werden, sind vielfältig: „Ich komme mit den Regeln nicht klar“, „keine Lust auf die Gruppensprache“, „der Entzug ist zu hart“, „immer Arbeiten“, „ich muß zu meiner Familie, die kommen ohne mich nicht klar“ oder „ich hab noch was zu erledigen.“

Auch wenn das in den meisten Fällen geleugnet wird, geht es eigentlich immer nur um eines: Derjenige will gehen, um Drogen zu nehmen, seine Sucht "auszuleben". Wir reden dann noch einmal mit ihm, führen ihm die Konsequenzen seines Handelns vor Augen wie die Folgen des Rückfalls, die Gefahr einer Überdosis, eventuelle Gefängnisstrafe etc. Doch die Sucht ist häufig stärker und wir erreichen die Leute nicht mehr.

Ich kenne das und werde so immer wieder mit meiner eigenen Sucht

konfrontiert. Ich bin auch schon nach drei oder vier Tagen aus Entgiftungen abgehauen, völlig durchgedreht und einfach nur noch gierig nach Heroin. Niemand hätte mich halten können, da war nur noch eines: nichts mehr aushalten oder fühlen wollen, einfach nur noch Drogen nehmen. Ich kenne solche Situationen also nur zu gut.

Jeder weiß, dass er jederzeit wiederkommen kann. Diese Möglichkeit wird auch häufig in Anspruch genommen. Denn wenn jemand erst einmal gegangen ist, stellt er oft fest: da ist nichts mehr. Das Geld ist alle, die Gefahr, wieder straffällig zu werden, ist groß. Die Familie, für die sie meinten, unbedingt dasein zu müssen, will sie nicht mehr. Der Staatsanwalt lässt sich auf keinen Kompromiss mehr ein. Sie haben sich nur etwas vorgemacht. Bei einigen führt diese Erkenntnis dazu, dass sie dann am nächsten oder übernächsten Tag wieder vor unserer Tür stehen und um Aufnahme bitten. Wenn das der Fall ist, ist der ungeplante Auszug noch einmal glimpflich abgelaufen, wir hören aber auch immer wieder, dass jemand so etwas nicht überlebt hat und an einer Überdosis gestorben ist. Das macht uns dann traurig.

Peter Müller

Neu in der Wäsche

Mein Name ist Andreas; ich habe drei Kinder und bin seit 25 Jahren mehrfach abhängig (Drogen- und Spielsucht). Mein größter Wunsch ist es, dauerhaft ein drogen- und spielfreies Leben zu führen, um auch für meine Kinder da sein zu können.

Nach drei Wochen in der Hauswirtschaft habe ich bewusst in den Zweckbetrieb „Wäscherei“ gewechselt, der in unserem Hause ansässig ist. Denn als Berliner wollte ich mich nicht unnötig der Gefahr aussetzen, mit meinem alten Umfeld in Berührung zu kommen, sondern Abstand gewinnen.

Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit dem Abholen der Hauswäsche aus der Tiefgarage, wo sie jeder Bewohner jeden Morgen ablegt. Das sind täglich zwischen 200 - 250 kg, die Mathias, Marc und ich in die Wäscherei bringen.

Dort wird die Wäsche vor den Wasch-

maschinen sortiert und kontrolliert. Die genaue Kontrolle der Wäsche ist sehr wichtig, da es sonst zu Schäden an den Maschinen oder an den Wäschestücken kommen kann.

Meine Aufgabe ist es, die Maschinen zu befüllen, zu starten und zu entleeren. Nachdem ich die Flusensiebe der Trockner gesäubert habe, kümmere ich mich um die Sauberkeit in der Wäscherei. Wenn die Wäsche getrocknet ist, legen wir sie gemeinsam zusammen. Parallel dazu wird weitere Wäsche sortiert, gewaschen, gemangelt und gebügelt. Alle Wäschestücke werden vor dem Verpacken einer Qualitätskontrolle unterzogen. Nach dem Abendbrot findet der Wäschetausch statt. Hier bekommt jeder Synanon-Bewohner täglich seine frisch gewaschene Wäsche, die er anhand seiner eigenen Wäschenummer leicht findet.

Am Ende des Tages werden die Waschmaschinen noch einmal gesäubert und

alle elektrischen Geräte abgeschaltet. Da auch am Wochenende Wäsche anfällt, arbeiten wir auch samstags und sonntags. Allerdings sind wir an diesen Tagen immer gegen Mittag fertig, so dass noch Zeit und Raum für Freizeitaktivitäten bleibt.

Manchmal werde ich von meinen Mitbewohnern gefragt, wie lange ich bleiben möchte. Das kann ich nicht beantworten, denn ich habe mir keine bestimmte Zeit vorgenommen, die ich in Synanon bleiben möchte. Heute weiß ich nur eins: Hier kann ich noch vieles lernen, mich neben der Auseinandersetzung mit der Sucht auch beruflich qualifizieren, um nach meiner Synanon-Zeit das Handwerkszeug zu besitzen, ein selbstbestimmtes, suchtmittelfreies Leben zu führen. Jeden Tag, den ich nüchtern und spielfrei erlebe, genieße ich.

Die Menschen, die schon einige Jahre hier nüchtern leben, geben mir immer

wieder Kraft und helfen mir mit ihren Erfahrungen, auch in schwierigen Situationen durchzuhalten. Wenn es bei anderen funktioniert, warum nicht auch bei mir. Ich weiß, es liegt in

meiner Hand, Verantwortung für mich und mein Leben zu übernehmen. Ich liebe meine Kinder, und ich fange langsam an mich selbst zu mögen.

Andreas Beier



Andreas bestückt die „Puppe“ der Wäscherei, um Kochjacken zu glätten



Während unseres Synanon-Tages versammelten sich alle zum Gruppenbild

Suchtzahlen 2005 vorgestellt

Am 12. Januar 2005 wurde in unserem Haus im Rahmen einer Pressekonferenz das "Jahrbuch Sucht 2005" der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e. V. vorgestellt.

Die im "Jahrbuch Sucht 2005" der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e. V. vorgestellten Zahlen zum Problem der Sucht in Deutschland geben keinerlei Anlass zur Entwar-

nung. Beim Alkoholkonsum befindet sich Deutschland nach wie vor in der europäischen Spitzengruppe. Auch die auf Grund der Tabaksteuererhöhungen reduzierten Raucherzahlen sind aus gesundheitspolitischer Sicht immer noch zu hoch.

Im "Jahrbuch Sucht 2005" versucht die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e. V. erstmalig, alle Zahlen und Fakten des Suchtgeschehens nicht nur insgesamt zu publizieren, sondern sie nach Geschlechtern zu differenzieren. Dabei wird deutlich, dass fast

alle Suchtformen – mit Ausnahme von Medikamentenabhängigkeit und Essstörungen – nach wie vor eine Domäne der Männer sind. Der Anteil der Frauen beim Konsum und der Schadensentwicklung liegt zwischen 20 und 30 %.

Schwerpunktmäßig werden im "Jahrbuch Sucht 2005" die suchstoffungebundenen Suchtformen angeschaut. Dort liegt das Interesse insbesondere bei den Ess-Störungen, der Kaufsucht und der Internetsucht.

mf

Besuch des schwedischen Drogenbeauftragten

Am 17. Dezember 2004 war eine Delegation des Bundesministeriums für Gesundheit unter der Leitung von Herrn Dr. Ingo Illja Michels mit dem Schwedischen Drogenbeauftragten, Herrn Björn Fries, und seiner Stellvertreterin, Frau Christine Ogoz-Gynna, bei uns im Haus.

Während des Besuches stellten Ulrich Letzsch und Michael Frommhold den Gästen unsere Suchtselbsthilfe vor. Dabei waren insbesondere die Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung unserer Bewohner durch die Zweckbetriebe von Interesse.

Peruanischer Minister zu Gast

Am 11. Mai 2005 war eine Delegation des Bundesministeriums für Gesundheit unter der Leitung von Frau Sigrid Falke mit dem Peruanischen Minister für Drogenkontrolle, Herrn Ing. Nils Ericsson, bei uns zu Gast.

Herr Ericsson, der zugleich der Präsident der Nationalen Kommission für Drogenkontrolle ist, wurde begleitet von Herrn Hans-Jochen Wiese, Mitarbeiter UNODC-Büro in Lima, Frau Cecilia Galarreta, Gesandte an der Botschaft von Peru, Frau Tanja Bachmann, Dolmetscherin von Seiten der Peruanischen Botschaft.



Der Peruanische Minister für Drogenkontrolle, Herr Ericsson (mitte), vor unserem Haus

Alkohol

Im Jahr 2003 wurden 147 Liter alkoholische Getränke pro Kopf der Bevölkerung in Deutschland getrunken. Die Konsumzahlen aller untersuchten alkoholhaltigen Getränke gingen zurück (Wein von 20,3 auf 19,8 Liter, Bier von 121,5 auf 117,5 Liter und Schaumwein von 3,9 auf 3,8 Liter). Lediglich der Konsum von Spirituosen blieb konstant bei 5,9 Litern. Der Pro-Kopf-Konsum, bezogen auf reinen Alkohol, sank auf 10,2 Liter. Damit gehört Deutschland nach wie vor zu den sieben Ländern in der Welt, in denen mehr als 10 Liter reinen Alkohols pro Kopf und Jahr getrunken werden.

Die Konsequenzen:

In Deutschland gibt es 9,3 Millionen Menschen mit einem gesundheitlich riskanten Alkoholkonsum. Dieser besteht, wenn Frauen täglich mehr als 20 und Männer täglich mehr als 30 Gramm Alkohol trinken. Das sind 2 bzw. 3 Standardgläser.

Von diesen 9,3 Millionen Menschen haben 2,7 Millionen einen schädlichen Konsum. Das bedeutet, dass inzwischen körperliche oder soziale Schädigungen aufgrund des hohen Alkoholkonsums eingetreten sind. Weitere 1,7 Millionen Menschen sind abhängig. Sie sind nicht mehr in der Lage, selbst ihren Alkoholkonsum zu steuern.

Tabak

Der Konsum von Zigaretten ging im Jahr 2003 um 8,6 % zurück. In absoluten Zahlen bedeutet das einen Konsum von 132,6 Milliarden Zigaretten in 2003 nach 145,1 Milliarden Stück in 2002. Der Pro-Kopf-Verbrauch liegt bei 1607 Stück. Mit 14,095 Milliarden Euro wurden 2,5 % mehr an Tabaksteuern eingenommen.

Dem Tabakkonsum und –missbrauch werden – je nach Studie – 100.000 bis 143.000 vorzeitige Todesfälle zugeschrieben. Das bedeutet, dass 22 % aller vorzeitigen Todesfälle bei Männern und 5 % bei Frauen in Verbindung mit dem Rauchen stehen.

Medikamente mit Missbrauchs- und Abhängigkeitspotenzial

Etwas 6 % aller häufig verordneten Arzneimittel besitzen ein eigenes Suchtpotenzial, das im Hinblick auf die Dauer, die Dosierung und die Indikation sorgfältig berücksichtigt werden sollte, aber viel zu häufig nicht berücksichtigt wird. In den letzten Jahren sind die Benzodiazepin-Verordnungen ständig zurückgegangen. Sie reichen aber immer noch aus, um 1,1 Millionen Abhängige von diesen Arzneimitteln zu "versorgen".

Rauschgiftlage 2003

Die Entwicklung im Jahr 2003 war uneinheitlich, allerdings gibt es

keine Indikatoren, die auf eine Reduzierung der Problemlage deuten. Es muss von einem Anstieg bei der Zahl der Rauschgiftdelikte (von 246.518 auf 255.575) und der Beschaffungskriminalität berichtet werden. Allerdings muss in diesem Zusammenhang immer darauf hingewiesen werden, dass es sich dabei um Zahlen handelt, die maßgeblich vom Kontrollverhalten beeinflusst werden. Über deutlich rückläufige Zahlen ist sowohl bei der Zahl der erstaufrälligen Konsumenten von illegalen Drogen als auch bei den Rauschgifttoden zu berichten.

Dabei ist von deutlich abgrenzbaren Konsumentengruppen zu berichten. Im Grunde gleicht der Markt der illegalen Drogen dem der legalen Suchtmittel: Es bilden sich spezielle Konsumentengruppen heraus, die allerdings nicht nur eine Droge konsumieren, sondern in der Regel eine ganze Bandbreite von Drogen, die entsprechend den Wünschen und nach Befindlichkeit variiert und konsumiert werden.

Pathologisches Glücksspiel

Im "Jahrbuch Sucht 2005" wird von einer Zahl zwischen 80.000 bis 150.000 Menschen berichtet, die behandlungsbedürftig aufgrund ihrer Glücksspielsucht sind.

Quelle: www.dhs.de



Wenn Sie die letzten Ausgaben unserer Zeitung verfolgt haben, kennen Sie mich schon. Ich berichtete in der Weihnachtsausgabe mit weiteren Bewohnern von meiner Ausbildung zum „Kaufmann für Bürokommunikation“.

Oft wird man als Synanon-Bewohner gefragt, was das Konzept von Synanon beinhaltet. Da unser Zusammenleben auf dem Konzept der Selbsthilfe basiert, können die Antworten recht vielfältig aussehen. Ein wesentliches Merkmal bei uns ist,

das dass, was den Inhalt, also das Konzept betrifft, von den Bewohnern ausgeht und letztendlich von ihnen abhängt. Angefangen von sportlichen Aktivitäten über Freizeit und Urlaub bis hin zum Führerschein oder zu einer Ausbildung. Der Schlüssel zu diesen Möglichkeiten liegt in der Eigeninitiative des Einzelnen.

Am Tag meiner Ankunft in Synanon ging meine Planung auf etwa drei Monate hinaus, die ich in Synanon verbringen wollte. Die zunehmende Verantwortung, die mir übertragen wurde, und der Sinn, den ich plötzlich wieder im Leben entdecken konnte, brachten mich gedanklich dahin, einfach noch etwas länger zu bleiben und das eine oder andere für mich zu nutzen.

Nach ca. acht Monaten bekam ich die Möglichkeit, an einer BePo teilzunehmen. BePo bedeutet Beschäftigungsposition und ist ein Arbeitsverhältnis, was zwischen mir und dem Bezirksamt geschlossen wurde. Mit

dieser Beschäftigungsposition war es mir möglich, in meinem Arbeitsbereich, dem Büro, weiteres Wissen zu erlangen und an einem Schultag, den ich pro Woche hatte, Grundlagen der EDV kennenzulernen.

Die BePo ging ein Jahr und danach stellte sich für mich die Frage, entweder Synanon zu verlassen oder etwas für meine berufliche Zukunft zu tun. Da mir die Arbeit im Büro mittlerweile sehr viel Freude bereite, entschied ich mich dafür, eine Ausbildung zum „Kaufmann für Bürokommunikation“ zu beginnen. Aufgrund meines Fachabiturs gelang es mir, diese Ausbildung in zwei Jahren abzuschließen.

Alles in allem war das ein sehr schönes Gefühl, denn außer Hilfsarbeiter-Jobs habe ich beruflich gesehen noch nicht viel in meinem Leben erreicht.

Eine weitere Qualifikation, die ich machen konnte, war der Führerschein und ich muss sagen, mit einem Führer-

schein in der Tasche Autofahren zu können, ist ebenfalls ein tolles Gefühl.

Mitte des Jahres beginnt ein neuer großer Abschnitt in meinem Leben, ich werde aus Synanon ausziehen und mein Leben wieder in Eigenverantwortung bestreiten. Für mich ist dies nach fast vier Jahren ein wichtiger Schritt, den ich mit Respekt, aber auch mit einem sehr guten Gefühl gehen werde.

Ich denke, Synanon bietet seinen Bewohnern viele Möglichkeiten. Alles, was man tun muss, um diese Möglichkeiten zu nutzen, ist Eigeninitiative zu ergreifen und Vorhaben umzusetzen. Wer nach einiger Zeit beginnt, sein Leben aktiv in die eigenen Hände zu nehmen, kann viel aus dem Angebot, wofür Synanon den Rahmen bietet, für sich nutzen.

Ich möchte die Zeit in Synanon auf keinen Fall missen.

Martin Müller

Hepatitisimpfung

Bevor ich vor zwei Jahren aufgrund meiner Sucht zu Synanon kam, arbeitete ich schon ein paar Jahre in einem medizinischen Beruf. Trotz des Wissens um die Gefahren von Hepatitis-Erkrankungen habe ich es aber aufgrund meiner Verantwortungslosigkeit mir selbst gegenüber nicht geschafft, mich gegen Hepatitis A und B impfen zu lassen. Nicht selten habe ich mich an Nadeln von Patienten gestochen. So verdanke ich es schließlich dem Schicksal, dass ich mich nicht infiziert habe.

Nachdem ich in Synanon ein paar Monate nüchtern war, beschäftigte ich mich mit der Hepatitisgefahr für Süchtige. Unter Hepatitis werden alle entzündlichen Erkrankungen der Leber zusammengefasst. Eine Entzündung der Leber kann durch verschiedene Schadstoffe ausgelöst werden. Häufige Ursache sind virale Infektionen.

Die Virus-Hepatitis A, B und C sind sehr infektiös und aufgrund der Lebensbedingungen Süchtiger

(gemeinsames Benutzen von Spritzen etc.) stark verbreitet, der Kenntnisstand ist zudem gering, sodass ein Schutzverhalten nicht ausreichend praktiziert wird.

Ich nahm Kontakt zu einer Ärztin auf, die über einen reichhaltigen Erfahrungsschatz zu dem Thema verfügt. Sie bot uns an, einen Vortrag über Hepatitis und die Möglichkeiten, sich dagegen impfen zu lassen, in unserem Hause zu halten.

An einem Mittwochabend kam sie schließlich zu uns. Mit dabei war unser Hausarzt, Herr Dr. Neubauer. Im Anschluss an den Vortrag entwickelte sich ein offenes Gespräch, Sorgen und Ängste wurden angesprochen und mit fachlichem Rat beantwortet.

Am folgenden Tag hängte ich eine Liste an unser „Schwarzes Brett“, in die sich die Bewohner eintragen konnten, die sich nun impfen lassen wollen. Die Resonanz war überwältigend. 90 % unserer Bewohner

trugen sich ein.

Dank der Mithilfe unseres Hausarztes Dr. Neubauer und seiner Assistentin Ulrike war es möglich, das Ganze relativ einfach bei uns im Haus in zwei großen Sitzungen abzuhandeln, wofür sonst zahlreiche Einzelbesuche beim Arzt und wochenlange Koordinationen nötig gewesen wären.

Doch damit nicht genug, die Synanon-Bewohner interessierten sich plötzlich auch für andere Impfungen, die aufgefrischt werden mussten. Es bewegte sich etwas in ihren Köpfen und sie entwickelten jetzt wieder ein besseres, fürsorglicheres Verständnis für ihren Körper.

Auch ich erhielt nunmehr meine schon lange fällige Impfung.

Abschließend möchte ich mich bei allen bedanken, die an diesem Vorhaben mitgewirkt und es ermöglicht haben.

Stefan Brokatzki

Sehr gute Zeugnisse

Ferienzeit – Zeugniszeit

Früher immer eine Zeit der gemischten Gefühle. Zwar freute ich mich immer auf die Ferien, doch war mir auch mulmig bei dem Ausblick, mein Zeugnis ausgehändigt zu bekommen. Schließlich wusste ich, dass meine Zensuren schlecht waren – ein Ergebnis meiner Faulheit, meines Desinteresses und meines Alkoholkonsums. Ich brach die Schule nach der 9. Klasse ab.

Erst hier in Synanon habe ich angefan-

gen, mein Leben in die eigene Hände zu nehmen. Ich entschloss mich, eine Ausbildung zum Bank- und Versicherungskaufmann zu machen. Im August letzten Jahres ging es los. Ich nahm mir vor, gleich von Anfang an am Ball zu bleiben, die schulischen Anforderungen zu meistern und anfallende Schwierigkeiten sofort zu lösen.

Jetzt ist wieder Ferien- und somit Zeugniszeit. Doch diesmal hatte ich kein ungutes Gefühl, nein ich freute mich sogar auf mein Zeugnis.

Es kann sich sehen lassen. Mein Zensuredurchschnitt liegt bei 2,33. In meinem besten Fach, Bank- und Versicherungslehre, habe ich sogar die Note 1.

An dieser Stelle möchte ich aber nicht unerwähnt lassen, dass auch Björn, Bastian und Patrick – ebenfalls Auszubildende in Synanon – gute bis sehr gute Zensuren in ihren Zeugnissen für das nunmehr zurückliegende Ausbildungsjahr zu stehen haben.

Sebastian



Ausflug zur Loxx

Berliner Miniaturbahn sorgt für Begeisterung

Eine der wichtigsten Erfahrungen, die wir hier in Synanon machen, ist das Erleben und Teilen von schönen, interessanten Momenten mit anderen.

Plant man einen Ausflug, ist es nicht immer leicht, von der Idee bis zur Abfahrt alles unter einen Hut zu bekommen. Zunächst geht es um die Erkundigung und die Kontaktaufnahme vor Ort, um – wenn möglich – einen günstigen Preis auszuhandeln. Eine wichtige Übung für Menschen wie uns, die Konfliktsituationen wie Verhandlungen und Telefonaten früher gern aus dem Weg gegangen sind.

Auch fällt es nicht leicht, bei einem solchen Besuch die Verantwortung für andere zu übernehmen, weil doch vieles nicht vorhersehbar ist.

Der Initiator dieses Ausfluges war unser Gerd. Seit etwa anderthalb Jahren lebt dieser begeisterte

„Eisenbahner“ schon bei uns. Als er von der Ausstellung Berliner Loxx-Miniaturwelten hörte, war er sofort Feuer und Flamme. Die Sehenswürdigkeiten von Berlin maßstabsgetreu als Kulisse in einer riesigen Modellbahn dargeboten, wollte er sich unbedingt anschauen. Er beschloss, einen Ausflug dorthin zu organisieren.

Er besprach sein Vorhaben mit der Hausleitung und gestaltete einen Aushang für unser „Schwarzes Brett“. Schnell fanden sich viele Interessierte, die sich eintrugen. Am festgesetzten Tag machte sich eine Gruppe von 12 Bewohnern auf den Weg in diese Miniaturwelt.

Die Anlage war beeindruckend, immer wieder gab es winzige Details zu entdecken, so wechselte auch die Beleuchtung bei simulierter Nachtzeit, dann leuchteten und blinkten hunderte Lämpchen rund um das Modell des Fernsehturmes.

Auf dem Nachhauseweg kamen bei einigen von uns Kindheitserinnerungen auf. Jeden hatte dieser Ausflug für kurze Zeit in eine andere Welt entführt.

Schön, dieses Gefühl mit anderen teilen zu können!

Peter Schlegel

Der Graf von Monte Christo

Samstag, 26.03.2005, spätabends in der Tiefgarage des Synanon-Hauses:

Tosender Applaus umgibt uns zwölf Akteure. Wir stehen Hand in Hand auf der Bühne und verbeugen uns vor den zahlreichen Gästen und Mitbewohnern, sind erleichtert und irgendwie glücklich.

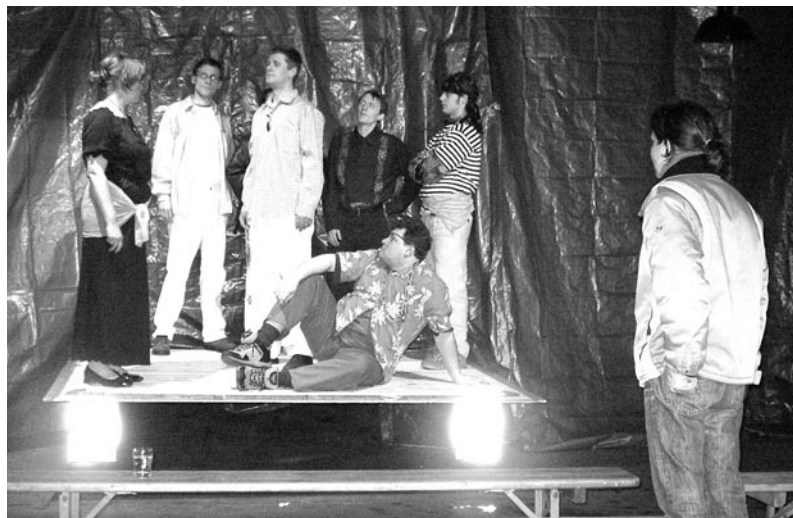
Soeben ging die Premiere des Stückes „Der Graf von Monte Christo“ von Katharina Gericke frei nach Motiven Alexandre Dumas' zu Ende.

Vor einem Jahr nahm die Theaterregisseurin Maike Techem Kontakt zu uns auf. Sie wollte mit uns zusammenarbeiten und ein Stück mit interessierten MitbewohnerInnen einstudieren. So entstand unsere Theatergruppe.

terne Leben „da draußen“ bei. Wir hatten unglaublich viel Spaß bei den Proben, bei den Sprech- und Stimmübungen und oftmals ging ich nach den Proben mit wesentlich besserer Laune in mein Bett.

Über viele Schwierigkeiten hinweg führten wir das Stück zwei Mal in unserem Hause auf. Die Besetzung der Rollen erwies sich als besonders schwierig, da - bedingt durch die hohe Fluktuation - die Rollen immer wieder neu besetzt werden mussten. Allein die Rolle der „Haidee Teberlin“ war fünf Mal vergeben worden, bis wir mit Marie, unserer mit 16 Jahren jüngsten MitspielerIn, die ideale Besetzung gefunden hatten.

Jürgen, der die Titelrolle übernahm,



Die Theatergruppe bei der Generalprobe auf der Bühne

Als ich davon erfuhr, war ich sofort begeistert. Ich spielte bereits früher Laientheater und hatte mein damaliges Hobby während meiner süchtigen Jahre völlig aus den Augen verloren. Jetzt bekam ich hier in Synanon die Chance, mein altes Hobby wieder aufzunehmen.

Ich bekam die Traumrolle der Mercedes de Morcerf. Sechs Monate Vorbereitungszeit liegen hinter uns; jeden Dienstag und Donnerstag probten wir in unserer Freizeit und wuchsen langsam in die Rollen hinein.

Maike war eine einerseits geduldige, andererseits sehr anspruchsvolle Regisseurin, die uns mit viel Energie und Witz für die Schauspielerei begeisterte. Sie brachte uns Manches über die Schauspielerei, Thai Chi, die Kunst schlechthin und über das nuch-

wuchs über sich hinaus und hauchte dem „Grafen“ Persönlichkeit und Tiefe ein. Aber auch Christian, Peter, Mario, Ulrich, André, Sebastian, Daniel und Thomas als die Piraten sowie Thomas als Faria waren einfach phantastisch.

Szenenwechsel: Ich stehe mit meinen Mitspielern hinter der Bühne. Gleich beginnt die Vorstellung und wir sind sehr aufgeregt. Wir flüstern uns zu: „Toi, toi, toi“ und seit langem verspüre ich wieder ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl mit meinen Mitbewohnern. Ich bin stolz und glücklich, dass wir das Projekt zuende gebracht haben. Und dass wir etwas davon an unsere Gemeinschaft, in der wir leben und arbeiten, zurückgeben konnten.

Sylvia Schmiegelt

Zwei Ausbildungen in einer

Auszubildende machen ihren Führerschein bei uns.

Für unsere Bewohner ist eine Ausbildung zum Bürokaufmann im Büro

unseres Zweckbetriebes Umzüge eine runde Sache. Neben den kaufmännischen Grundfertigkeiten werden während der Ausbildung auch praktische Fähigkeiten vermittelt. Dazu gehört auch, dass die Auszubildenden mit den Umzugsteams zu unseren Kunden fahren, um vor Ort Erfahrungen

zu sammeln. Außerdem erhalten sie die Möglichkeit, einen Führerschein bis zur Klasse CE zu machen.

Unsere beiden Auszubildenden Bastian (21) und Björn (22) haben diese Möglichkeit beim Schopfe gepackt und mit der Führerscheinausbildung begonnen. Bastian schaffte Mitte Mai die Fahrerlaubnis zur Klasse CE - dass heißt, er kann jetzt Lkw mit einem zulässigen Gesamtgewicht bis zu 40 Tonnen fahren. Björn rechnet bis September mit der Erlangung der gleichen Fahrerlaubnis. Für unsere beiden Azubis ist dies eine tolle Abrundung der gesamten Ausbildung und sie erhöhen damit ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Wir hoffen auch weiterhin in der Lage zu sein, Synanon-Bewohner bei der Erlangung ihres Führerscheines unterstützen zu können.

Peter Klemm



Bastian (links) und Björn (rechts) mit unseren „alten Hasen“ José und Frank

„Sandkrug“

Im Herbst letzten Jahres kam Herr Roeschert zu uns in die Druckerei mit der Bitte, den vollständigen Satz und Druck seines historischen Buches über die Gemeinde Sandkrug zu übernehmen.

Herr Roeschert hatte jahrelang Daten, Fakten, Fotografien, Zeichnungen und Karten zu seiner Gemeinde - von der Gründung bis heute - gesammelt. Nun war der Zeitpunkt gekommen, daraus ein gebundenes Buch herzustellen und es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Synanon, genauer der Zweckbetrieb Druckerei, sollte dieses Projekt realisieren.

Für uns stellte das eine große Herausforderung dar: Niemand aus dem Druckerteam hatte davor an der Produktion, gerade im redaktionellen Teil, eines gebundenen Buches mitgearbeitet - wir drucken hier täglich Flyer, Broschüren, Briefbögen, Plakate, Visitenkarten und natürlich zweimal im Jahr die Zeitung, die Sie, sehr geehrte Leserinnen und Leser, gerade in den Händen halten. Die Herstellung eines gebundenen Buches aber lag einige Jahre zurück.

Ende Oktober ging es dann los: Herr Roeschert brachte mehrere Kartons mit Fotografien, Grafiken und Karten: die Texte waren in einer gigantischen Word-Datei von einigen hundert Megabyte Größe enthalten. Erst nach

mehreren Anläufen glückte uns die fehlerfreie Übertragung der Datei von seinem Laptop auf unseren Server.

In den folgenden Wochen wurde das Buch von Raimund, in unserer Druckerei zuständig für Grafik und Fotosatz, gestaltet. Hierbei wurde er tatkräftig von Caroline unterstützt, die zu diesem Zeitpunkt gerade ein Praktikum bei uns im Fotosatz machte. Caroline war fast zwei Wochen lang damit beschäftigt, die Vorlagen einzuscannen und in einem Bildbearbeitungsprogramm zu retuschieren.

Parallel dazu wurde die Fertigung des Buches mit dem Buchbinder besprochen, das Papier für den Umschlag sowie den Inhalt bestellt und der Druck selbst vorbereitet.

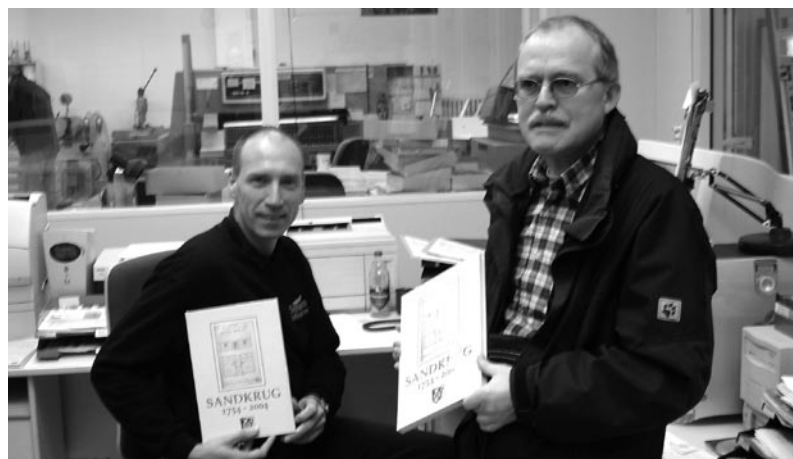
Da das Buch rechtzeitig zu einer Pressekonferenz fertiggestellt werden sollte, lief die Zeit auf einmal immer

schneller. Herr Roeschert durchlebte - wie er sagte - mehrere schlaflose Nächte, weil er mit dem Korrekturlesen des Buches nicht mehr nachkam - gegen Ende waren Teile des Buches schon im Druck, während andere Teile noch auf die Korrektur warteten oder von Raimund überarbeitet wurden.

Am Schluß lief alles glatt: der Druck erfolgte ohne größere Probleme und der Buchbinder lieferte rechtzeitig zur Pressekonferenz die fertig gebundenen Bücher - jedes 192 Seiten stark und mit einem farbig bedruckten Hardcover-Umschlag.

Ich finde es immer wieder spannend mitzuerleben, wie aus einer abstrakten Idee ein fertig gedrucktes Produkt entsteht, das man in die Hand nehmen kann. Vor allem aber der Sandkrug wird mir besonders in Erinnerung bleiben.

Ralf Hertsch



Herr Roeschert (rechts) und Raimund präsentieren das neue Buch

Wechselhafter Saisonverlauf

Die am 12.09.04 gestartete neue Saison der Fußballdrogenliga hat bisher einen wechselhaften Verlauf genommen.

In der Kleinfeldmeisterschaft, welche mit 12 Mannschaften gespielt wird, belegen wir zur Zeit einen mittleren Tabellenplatz. Allerdings können

wir, wenn wir als Mannschaft stabil besetzt bleiben und unser Potential auch abrufen, am Ende noch auf einen Medaillenplatz hoffen.

Im Pokal lief es nicht so gut. Hier sind wir nach hartem Kampf an einem der diesjährigen Favoriten auf den Pokalsieg und die Meisterschaft gescheitert. Wir verloren das Achtelfinale gegen die Mannschaft von ADV-X mit 3:4 Toren.

Besser lief es dagegen in der Hallensaison. Hier konnten wir den Hallen-

meistertitel mit 2 Turniersiegen und einem 2. Platz erringen.

Dieser Erfolg gibt uns auch den nötigen Schwung für die weitere Saison.

Bei allen unsere Auftritten als Synanon-Fußballmannschaft sind wir uns bewusst, dass wir in erster Linie unsere Suchtselbsthilfegemeinschaft vertreten.

Sport frei

Im Auftrag der Fußballmannschaft
Kaplan Yalcin (Kapitän)



Immer mehr Cannabiskonsumenten

Cannabis als vorrangige Suchtform hinter Alkohol und Heroin auf Platz 3

Laut Erhebung der *Deutschen Referenzstelle für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht DBDD* aus dem Jahre 2001, ist Cannabis mit seinem Wirkstoff Tetrahydrocannabinol (THC) die am häufigsten konsumierte Droge. In Deutschland haben etwa 1,5 Milli-

zum Eigenkonsum künftig straffrei ist. In Schleswig-Holstein sind es sogar 30 g, die straffrei zum Eigenkonsum besessen werden dürfen.

Seit Gründung unserer Suchtselbsthilfe Synanon helfen wir süchtigen Menschen bei ihrem Weg aus der Sucht. Im Rahmen unseres bundesweit einmaligen Hilfeangebotes „Aufnahme sofort“ nehmen wir jederzeit – Tag

Dass die Probleme mit Cannabis in unserer Gesellschaft immer größer werden, zeigen auch die Zahlen der Experten.

Unserer Ansicht nach ist für junge Menschen bei dieser Drogenpolitik keine klare Linie mehr zu erkennen: Einerseits ist Haschisch – wie im Betäubungsmittelgesetz vorgeschrieben – verboten, andererseits bleibt der Besitz straffrei. Mit diesem Zickzack-Kurs werden die Gefahren des Cannabiskonsums – Konzentrationsverlust, Antriebslosigkeit oder Schizophrenie – verharmlost.

Der Gesetzgeber torpediert unserer Ansicht nach damit die allgemeinen Bemühungen um Vorbeugung und Therapie von Drogensucht.

Die Bundesregierung hat in Übereinstimmung mit der überwiegenden Zahl der Verbände der Suchthilfe den Schwerpunkt ihrer Politik auf die Gesundheitsförderung gelegt. Werbeverbote für Alkohol- und Nikotinprodukte, Ausweitung der präventiven Anstrengungen und eine deutliche Konsumreduzierung sind das Ziel.

Die Quasi-Legalisierung und die wieder begonnene Diskussion um eine Freigabe von Cannabis läuft diesen Bemühungen zuwider. Es gibt keinen Hinweis, dass Cannabisprodukte gesundheitlich so unbedenklich sind, dass eine Freigabe folgenlos wäre. Eine Erlaubnis nach dem Lebensmittel- oder dem Arzneimittelrecht wäre aufgrund der unerforschten Haupt- und Nebenwirkungen undenkbar. Der Behandlungsbedarf der Konsumenten legt die Gefahren des Stoffes offen.

Eine konsequente Prävention und eine klare Linie, an der sich die jungen Leute orientieren können, betreiben wir nur dann, wenn wir unsere gesetzlichen Richtlinien ernst nehmen und Haschisch-Besitz verboten bleibt. Bei Jugendlichen sollte der Besitz von Cannabis jedoch nicht mit Geldbußen oder Vorbestrafung geahndet werden. Besser wäre u. E. die Auflage, eine Sucht- oder Drogenberatungsstelle aufzusuchen oder gemeinnützige Arbeit im Suchthilfebereich zu leisten, um so ein Problembewusstsein anzuregen.

Michael Frommhold



Cannabis - hinter Alkohol und Heroin auf Platz 3

onen Menschen nach den aktuellen Zahlen „innerhalb der letzten 30 Tage“ Cannabis konsumiert, etwa 10 Millionen haben irgendwann einmal in ihrem Leben die Droge probiert. Tendenz steigend.

Und auch die Behandlungszahlen sind alarmierend: Nach entsprechenden Untersuchungen entwickeln 3 - 10 % der Konsumenten eine Abhängigkeit (Soellner 2000) und bitten um professionelle Hilfe. Cannabiskonsum war nach Opiatmissbrauch im Jahr 2000 der häufigste Anlass einer Behandlung: 24,3 % der Klienten im ambulanten und 5,9 % im stationären Bereich suchten aufgrund einer Cannabisproblematik um Hilfe nach. (DBDD 2001). Auch hier ist die Tendenz steigend.

Umso mehr überrascht, dass sich die Landesparlamente trotz der alarmierenden Zahlen mit einer Quasi-Legalisierung von Cannabis befassen. So hat der Berliner Senat vor kurzem beschlossen, dass der Besitz von bis zu 10 g Haschisch oder Marihuana

und Nacht – süchtige Menschen, die um Hilfe bitten, bei uns auf. Dies geschieht ohne Rücksicht auf Alter, Herkunft, Religion etc. Auch werden keine Kostenzusagen oder ähnliche Bedingungen an eine Aufnahme bei uns geknüpft.

In den 70er und 80er Jahren suchten fast ausschließlich Menschen, die heroïn- oder kokainabhängig waren, unsere Hilfe. In den 90er Jahren dann ein erster Wandel. Es kamen vermehrt Alkoholiker zu uns, sodass Ende der 90er Jahre die Hälfte unserer Bewohner aufgrund ihrer Heroïn- und Kokainsucht zu uns kam, die andere Hälfte aufgrund ihrer Alkoholprobleme.

Nun befinden wir uns wieder in einem Wandel. Seit Beginn des neuen Jahrtausends kommen immer mehr, vor allem junge Menschen, aufgrund von Cannabisproblemen zu uns. Im letzten Jahr gaben 10 % der Hilfesuchenden Cannabis als vorrangige Suchtform an. Damit ist bei uns im Haus die Gruppe der Cannabissüchtigen am drittgrößten, mit steigender Tendenz.

Arbeit mit Pferden – ein heilendes Moment

Jeder, der schon einmal mit Pferden zu tun hatte – sei es, weil er hoch zu Ross über eine Wiese galoppieren durfte, sei es, weil er dem Treiben eines Reiterhofes zugeschaut hat – weiß: Der Umgang mit Pferden wirkt sich beim Menschen positiv auf Stimmung, Selbstbewusstsein, Körperlichkeit und Sozialverhalten aus. Lebensängste und Depressionen können gemildert werden.

Durch die unmittelbare Reaktionsweise des Pferdes können – so sagen die Experten – Misstrauen und Kontaktstörungen des Menschen abgebaut werden, es kann sich Bewegungslust und Lebendigkeit entwickeln.

Diese Effekte wollen wir nun auch für unsere Bewohner nutzen und bieten ihnen die Möglichkeit, in einer eigenen kleinen Reitschule mit Pferden zu arbeiten.

Kommt ein Bewohner nun auf das Gelände der Reitschule, kümmert er sich zunächst einmal um die Versorgung der Pferde. Er hilft mit, die Ställe zu entmisten wie auch die Pferde zu füttern und zu pflegen. Somit übernimmt er die unmittelbare Verantwortung für das Wohl der Tiere. Dazu gehört es auch, die Tiere in außergewöhnlichen Situationen zu betreuen, etwa wenn sich ein Pferd verletzt hat oder eine Stute ein Fohlen bekommt.

Es entwickelt sich eine Pferd-Mensch-Beziehung. Auf der einen Seite bestimmt Neugierde bis hin zur Verliebtheit die von unseren Bewohnern erlebte Beziehung zu den Pferden, auf der anderen Seite erleben sie Respekt und Furcht vor den großen Tieren. Sie erfahren aber auch die Ursprünglichkeit der emotionalen Zuwendung des Tieres. Die Bereitschaft, echte Beziehungen zu den Tieren einzugehen

einschließlich aller Freuden und Leiden und ihnen empathisches Verständnis und klare Abgrenzung entgegenzubringen, das zeichnet das heilende Moment aus. Durch diese verlässlichen Beziehungsreaktionen kann der Defizite des Süchtigen begegnet werden, bestehende gesunde Anteile können gestärkt werden.

Das Pferd als Medium in der Stärkung von Suchtkranken sollte auch von seiner Entwicklungsgeschichte her gesehen werden. Eine Pferdeherde in freier Wildbahn hatte die Aufgabe, durch Nahrungssuche, durch Flucht vor Feinden oder Kampf gegen sie und durch Suche nach Schutz vor Naturgewalten zu überleben. Diese Aufgabe nimmt heute der Mensch den Pferden ab. Dafür können Pferde ihre Fähigkeiten in andere Richtungen entwickeln. Je mehr ein Mensch darauf achtet, diese Begabungen eines Pferdes zu fördern ohne es zu vermenschlichen, umso mehr werden sich sein Selbstbewusstsein und seine Identität entwickeln können. Die Ansicht, Arbeit sei dem Wohlbefinden des Pferdes nicht zuträglich, Streicheln, Füttern und in der Wiese frei herumlaufen lassen sei die bessere Möglichkeit, ihm gerecht zu werden, beruht oftmals auf der Einstellung des jeweiligen Menschen zur Arbeit. Die Einbeziehung von Pferden in unsere Lebensschule soll als Ziel nicht „zurück zur Natur“ oder die „Vermittlung einer heilen Welt mit dem Tier“ beinhalten, sondern soll das Verantwortungsgefühl und das Selbstbewusstsein des Einzelnen stärken. Das Ziel lautet auch hier wie bei allen unseren Aktivitäten: Unsere Bewohner sollen befähigt werden für ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Leben ohne Drogen.

(Quellen: Deutsches Kuratorium für Therapeutisches Reiten, www.dkthr.de; Universität Magdeburg, www.uni-magdeburg.de/vesperma/pferdeundtherapie.html)

Michael Frommhold



Volleyball

Ich bin Bernd, 42, Alkoholiker und das zweite Mal in der Synanon. Ich spiele in der Volleyballmannschaft mit.

Beim ersten Mal war es so, ich wollte einfach für mich sportlich etwas tun. Volleyball habe ich während meiner Lehre und meines Studiums gespielt. Für mich sollte es immer

ein Mannschaftssport sein. Damals wurden Leute gesucht für die Mannschaft. Es hatten sich einige interessierte Synanon-Bewohner gefunden. Am Anfang waren wir bei Turnieren immer Punktelieferanten unserer Gegner. Durch gemeinsames Training und Zusammenraufen hat sich ein Gemeinschaftsgefühl entwickelt und es stellten sich auch die ersten Siege ein. Am Ende stand das Erringen der Meisterschaft. Für mich war damals das Wichtigste, ein Ziel über einen längeren Zeitraum



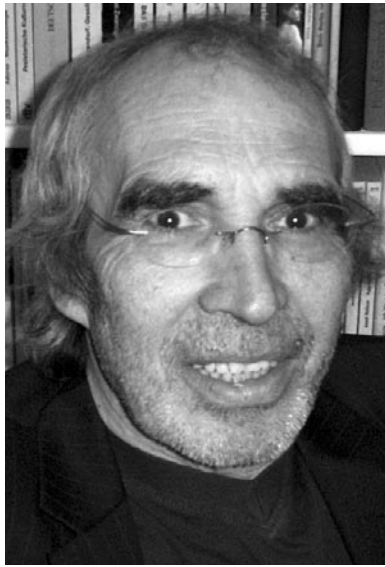
Schmettern und Blocken

gemeinsam zu verfolgen. Wir haben auf dem Weg dahin Spiele auch verloren, es lief mal schlechter und mal besser. Aber am Ende wurden wir mit dem ersten Platz belohnt. Ich bin wieder gekommen und stehe im Prinzip an der gleichen Stelle. Ich fange erneut an, für meinen Körper und für mich etwas zu tun. Für mich ist es wichtig mitzuwirken, dass die Mannschaft wieder zusammenwächst. Durch die gemeinsame aktive Freizeitgestaltung kann das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und

das Sozialverhalten geübt werden. Der Erfolg im Sport wird sich dann als angenehmer Nebeneffekt einstellen. Beim Volleyball steht eine Mannschaft auf dem Feld und nicht ein einzelner Spieler. Wenn die jetzigen Mannschaftsmitglieder erschaffen, eine längere Zeit zu bleiben, kann das damalige Ergebnis auch heute ein reelles Ziel sein. Das Motto für unsere Mannschaft sollte in erster Linie sein: „Miteinander Ziele erreichen und dabei gemeinsam wachsen“.

„Humankapital“ Beschäftigungstherapie oder Erfolgsrezept

Arbeit in SYNANON
von Dr. jur. Jürgen Fleck



Da ist es, das Unwort des Jahres 2004: „Humankapital“. Die Kritik an der Ökonomisierung aller möglichen Lebensbezüge sollte durch diesen Schlüsselbegriff exemplarisch aufgezeigt werden. Es sei verwerflich, den Menschen nur noch unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten zu betrachten. In der Volkswirtschaftslehre wird der umstrittene Begriff definiert als die Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie das Wissen, das in Personen verkörpert ist und das durch Ausbildung, Weiterbildung und Erfahrung erworben werden kann. Lassen wir einmal alle ideologische Kritik beiseite, von diesem „Kapital“ hat SYNANON eine Menge oder ist die Arbeit in SYNANON eher als Beschäftigungstherapie zu verstehen. Beschäftigungstherapie ist eine Form der Therapie, bei der handwerkliche und kreative Beschäftigung gezielt eingesetzt werden, um verloren gegangene körperliche oder seelische Fähigkeiten wieder aufzubauen oder Ersatzfunktionen einzuüben. Ähnliche Ziele verfolgt die Arbeitstherapie, die als Krankenbehandlung durch systematische Beschäftigung mit sinnvoller Arbeit oder das gezielte Training von Einzelleistungen verstanden wird, um die Einordnung vor allem von seelisch Kranken oder Körperbehinderten in das tägliche Leben vorzubereiten und zu fördern. Schwerpunktmäßig werden Fähigkeiten wie Ausdauer, Konzentration, Zeiteinteilung, Kooperation, Grob- und Feinmotorik geschult.

Elemente von allem sind in der Arbeit bei SYNANON enthalten, ohne daß sich die Tätigkeiten auf „Humankapital“ oder Beschäftigungstherapie reduzieren ließen. SYNANON ist keine Therapie, SYNANON ist eine Lebensschule, so hat es der Mitbegründer der Gemeinschaft, Ingo Warnke, einmal gesagt (Uns alle traegt die Erde, 25 Jahre SYNANON III). Versteht man Therapie als medizinischen Terminus für Kranken-, Heilbehandlung, die von Ärzten oder Heilkundigen ausgeübt wird, kann man der Aussage nur uneingeschränkt zustimmen. SYNANON ist eine Selbsthilfegemeinschaft oder, wie es Walther Lechler zutreffend formulierte, eine Lehr-, Lern-Gemeinschaft (Teaching- Learning-Community; Uns alle traegt die Erde, Seite 2). Das heilende Element ist allen Selbsthilfegruppen immanent, insofern sind sie auch

therapeutisch in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Therapie (gr.), das Dienen, Dienst, Pflege. In diesem Sinn schließen sich Lebensschule und Therapie nicht aus. In der Selbsthilfegruppe ist jeder sowohl Betroffener als auch Therapeut. Erfahrung, Kraft und Hoffnung teilen, dieses Grundprinzip der Anonymen Alkoholiker hat SYNANON nicht nur aufgenommen, sondern erweitert mit gemeinsamen Leben und Arbeiten. Arbeit ist ein wesentlicher Bestandteil des SYNANON-Konzepts. Nach der SYNANON-Philosophie ist ein Mensch entspannt und zufrieden, wenn er mit ganzem Herzen bei der Arbeit war und sein bestes gegeben hat.

Es war wohl nicht so sehr rationale Entscheidung als vielmehr Intuition und Kreativität des Süchtigen wie auch schnöde Notwendigkeit zum eigenen Unterhalt beizutragen, die bereits die Gründer von SYNANON den Wert der Arbeit erkennen ließen. Schon frühzeitig, nämlich im Gründungsjahr 1971, erfüllte SYNANON den ersten Auftrag mit einem alten VW-Bus, einen Möbeltransport für türkische Nachbarn von Schöneberg nach Kreuzberg. Der alte VW-Bus war „sozusagen der Grundstein des SYNANON-Fuhrparks“.

Arbeit ist zweckgerichtete Tätigkeit oder Wirksamkeit, durch die der Mensch sein Leben erhält und gestaltet. Der Begriff „Arbeit“ bezeichnet also eine spezifische menschliche Tätigkeit. Arbeit gilt als zentrale anthropologische Kategorie. In ihr lernt der Mensch seine Macht über die Natur kennen, seine Fähigkeit, in sie gestaltend einzugreifen und sie seinen Zwecken zu unterwerfen. Der Begriff der Arbeit spielt in unserer Gesellschaft eine immer zentralere Rolle, wie es sich nicht zuletzt in der Problematik der Arbeitslosigkeit äußert. In der Arbeit schafft sich der Mensch eine soziale und kulturelle Welt, eine „zweite Natur“. Für den Süchtigen hat Arbeit eine über die allgemeine gesellschaftliche Relevanz hinausgehende spezifische Bedeutung und Wirkung: Sie hilft Defizite der Suchtpersönlichkeit zu überwinden.

Arbeit fordert den Verzicht auf unmittelbare Triebbefriedigung, sie vermittelt die Fähigkeit, die Befriedigung von Bedürfnissen zurückzustellen. Genau dies aber müssen Süchtige lernen. Geringe Frustrationstoleranz und „Babyhaltung“ (Ich will was ich will und das sofort) finden sich immer wieder im Persönlichkeitsbild des Süchtigen. Insofern ist Arbeit eine hervorragende Übung auf unmittelbare Triebbefriedigung zu verzichten. Damit wird nicht nur das Selbstbewußtsein gestärkt, sondern auch die Nüchternheit gefördert. Durch Arbeit erhält der Mensch sein Bewußtsein. Gerade Süchtige leiden, auch dies zeigt sich oft im Persönlichkeitsbild, an mangelndem Selbstbewußtsein und Minderwertigkeitskomplexen. Das Selbstbewußtsein wächst mit dem Bewußtsein wert- und kulturschöpferischer Tätigkeit. Durch die Arbeit erfährt er Bestätigung, so ein Mitglied der SYNANON-Gemeinschaft.

Allein der strukturierte Tagesablauf hilft dem Süchtigen, das Ziel Nüchternheit zu erreichen.

Durch Arbeit formt sich der Mensch nicht nur selbst, gleichzeitig ist er eingebunden in einen Zusammenhang zwischenmenschlicher Handlungen. Arbeit findet immer in einem sozialen Kontext statt. Hier wird das in der Regel vernachlässigte Gemeinschaftsgefühl des Süchtigen gefördert und das Bewußtsein für das gemeinsame Ziel der Nüchternheit geweckt. Ein Mitglied der SYNANON-Gemeinschaft aus dem Zweckbetrieb Tischlerei drückte es so aus: Ich freue mich, wenn ich auf der Straße einen SYNANON-Umzugswagen sehe, wir winken uns zu. Dieses Gemeinschaftsgefühl zeigt sich auch, wenn sich Synanisten nach gemeinsamer Arbeitsleistung zum gemeinsamen Essen treffen und aufeinander warten. Strukturelle Persönlichkeitsdefizite des Süchtigen werden durch Stärkung des Selbstbewußtseins, der Disziplin und der Interaktion in der Arbeit bewältigt.

Zu Arbeitsleistungen kann man - außer durch Gewalt und Drohungen - in der Regel nur motiviert werden, wenn man selber das Erarbeitete zumindest mit genießen kann. „Keine Gewalt“ ist eine der drei Regeln der SYNANON-Gemeinschaft. Die Arbeit dient der Verwirklichung der gemeinsamen Ziele. In den inzwischen auf fünfzehn angewachsenen Zweckbetrieben lernen süchtige Menschen anhand sinnvoller und regelmäßiger Arbeit ihr Leben wieder eigenverantwortlich zu gestalten. Um ein neues, nüchternes Leben zu lernen, es zu leben - so ein Mitglied der SYNANON-Gemeinschaft - dazu gehört in SYNANON Arbeit und wenn möglich, interessante Arbeit. Jeder kann sich aussuchen, in welchem der Zweckbetriebe er sich am wohlsten fühlt oder am besten verwirklichen kann. Mit zunehmender Tätigkeit entsteht das Gefühl ein Leben ohne Drogen „lohnt sich“. Arbeiten lernen heißt leben lernen und leben lernen ohne Drogen ist SYNANON-Philosophie.

Die Arbeit läßt sich nicht auf ein Austauschverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts oder ein Beschäftigungsverhältnis im Sinne des Sozialrechts reduzieren, so wenig wie das Gemeinschaftsgefühl mit der wirtschaftlichen corporate identity gleichgesetzt werden kann. Alle diese Elemente sind enthalten, beispielsweise einheitliches Erscheinungsbild etc., sie machen aber nicht den Kern der Arbeit in SYNANON aus. Verspürt ein Mitglied der SYNANON-Gemeinschaft bei der Arbeit Suchtdruck, so kann er sich jederzeit - nach gewissen Regeln - zurückziehen und sein Problem mit anderen besprechen, um den gerade vorhandenen Druck zu mildern. Hier wirkt die therapeutische Selbsthilfegemeinschaft. Gelegentlich kommt es auch vor, daß sich - so ein Synanist - einer „verpißt“. Er hat dann jederzeit die Möglichkeit, wieder aufgenommen zu werden, wenn er die einzige Voraussetzung erfüllt: den aufrichtigen Wunsch, ein nüchternes Leben ohne

Suchtstoffe führen zu wollen. Dies läßt sich nicht mit Kündigung und Wiedereinstellung erfassen. So gesehen paßt SYNANON nicht in die üblichen Regeln. Aber:

Es funktioniert - allein die Arbeit ist die Therapie.

SYNANON erbringt produktive Leistung und fördert Aus- und Weiterbildung mit Hilfe „Professioneller“. So sind in den Zweckbetrieben Meister angestellt, die die Ausbildungsbefugnis haben, so arbeiten auf Baustellen SYNANON-Betriebe mit anderen Betrieben zusammen und die Arbeit funktioniert gut. Nicht zuletzt dadurch wiederum wird das Selbstbewußtsein der Mitglieder der SYNANON-Gemeinschaft aufgebaut, sie werden von den „Professionellen“ anerkannt.

Wenn Sie eine Leistung von SYNANON in Anspruch nehmen - hierzu sei ermuntert - und mit der Durchführung des Auftrages zufrieden waren, lassen Sie es die Menschen in der SYNANON-Gemeinschaft wissen. Es

geht nicht nur um das für alle wohlthuende Feedback, sondern vor allem um die Anerkennung und damit ein Stück „Therapie“.

Autor: Dr. Jürgen Fleck, Jg. 1943, Studium der Rechtswissenschaft und Soziologie in Göttingen, Tübingen und Berlin. Referendarzeit in Berlin und Assistent an der Freien Universität Berlin. Dr. jur., Rechtsanwalt seit 1973 und Notar seit 1984 in Berlin, Fachanwalt für Arbeitsrecht, Lehrbeauftragter an der Universität Hannover. Langjähriges Mitglied in der Leitung des Arbeitskreises für Rechtsfragen bei der Landesstelle gegen die Suchtgefahren in Berlin; langjähriges Mitglied der Ethikkommission der Ärztekammer Berlin; Gründungsmitglied und Erster Vorsitzender des Notdienstes für Suchtmittelgefährdete und -abhängige Berlin e.V.; Erster Vorsitzender der Psychosoziale Beratung und Behandlung für Alkohol- und Medikamentenabhängige - Therapeutische Arbeitsgemeinschaft (PBAM); diverse Veröffentlichungen und Vorträge zu „Recht und Sucht“, insbesondere Arbeitsrecht.

Themengruppe

Seit einigen Wochen halten wir in Synanon Themengruppen ab. Das heißt, zwei Bewohner bekommen ein Thema, arbeiten dazu etwas aus und das wird dann in einer Gesprächsgruppe zur Diskussion gestellt. Themen können z. B. sein "Soziales Verhalten", "Warum Selbsthilfe?" oder wie im Fall von Michael und mir „Gemeinschaft“.

Das Thema "Gemeinschaft" ist für uns in Synanon deswegen schon mal interessant, da wir ja eine Gemeinschaft sind und zwar von Menschen, die eher die Tendenz haben alles allein zu machen, weil sie ohne Drogen mit ihren Mitmenschen nicht klar kommen. Allein wird man aber nicht nüchtern und bleibt es auch nicht.

Jeder von uns beiden hatte zum Thema "Gemeinschaft" mehrere Seiten Text mitgebracht. Letztlich genügte eine Din-A4-Seite - mit dem Overheadprojektor auf die Leinwand geworfen -, um das Gespräch in Gang zu bringen. Wir haben ein sog. Blitzlicht gemacht und es hatte auch jeder was dazu zu sagen. Die einen fanden es gut wie es zur Zeit bei uns läuft, andere wollten noch mehr Gemeinschaft und Wir-Gefühl. Es gab auch Leute, denen es wichtig war, dass man die Privatsphäre des Einzelnen respektiert. Das wurde von einigen anderen dann doch kritisch gesehen, wir sind ja nicht zu Synanon gekommen, um in Ruhe gelassen zu werden und um unsere alten Verhaltensweisen, die uns nicht clean gehalten haben, in Ruhe beizubehalten oder noch zu kultivieren.

Ich für meinen Teil bin auf die Rückmeldung meiner Mitbewohner angewiesen, um mich mitzubekommen, allein versinke ich über kurz oder lang im Sumpf meiner Gedanken und ziehe mich total zurück. Zugehörigkeit brauche ich auch; früher habe ich mir das über die Drogen geholt. Teil der Gemeinschaft der Kiffer und Haschrebellen zu sein, hat mir früher geholfen, meine Einsamkeit nicht wahrzunehmen. Heute fühle ich mich auch gelegentlich isoliert und einsam. Hier in Synanon brauche ich dann aber nur auf jemanden zugehen oder ich werde auf der Gesprächsgruppe angesprochen.

Die Notwendigkeit einer Gemeinschaft, die eingreift, wenn einer seinen Egoismus auslebt und z. B. neue Mitbewohner ignoriert und sich selbst überläßt, wurde in der Gruppe auch thematisiert.

Einzelkämpfertum und Isolation sind sicherlich nicht nur ein Problem von uns Süchtigen, für uns ist das allerdings wirklich tödlich. Auf der Szene ist sich jeder selbst der Nächste, es gibt keine Gemeinschaft, nur Komplizenschaft auf der Jagd nach dem nächsten Kick. Wir müssen lernen, dass wir nicht auf einsamen Inseln leben, sondern dass wir den anderen brauchen und er uns auch. Sich das mal vor Augen zu führen, dafür war diese Themengruppe wirklich gut.

Peter Müller

Unser neuer Zweckbetrieb Reitschule

Seit Anfang dieses Jahres haben wir ihn, unseren neuen Zweckbetrieb Reitschule. Damit erfüllte sich für uns ein langgehegter Wunsch. Eine Reitanlage im Norden Berlins hat uns auf ihrem Gelände einen Bereich zum Betreiben einer eigenen kleinen Reitschule zur Verfügung gestellt.

Unser vorher schon bestehendes Interesse für diesen neuen Zweckbetrieb verstärkte sich, nachdem uns die Betreiber der Reitanlage bereits im letzten Jahr Praktikumsplätze für interessierte Bewohner und nicht zuletzt auch die Ausbildung zum Pferdepfleger FN für Max (Bericht von Max hierüber erschien in der Weihnachtsausgabe 2004) ermöglicht haben. Uns beeindruckte die anhaltende Begeisterung unserer Bewohner für Pferde und deren Pflege. Auch waren wir uns des therapeutischen Stellenwerts dieser Tier-Mensch-Beziehungen durchaus bewusst, so dass wir nach reiflicher Überlegung ein tragfähiges Konzept erarbeitet haben.

Derzeit fahren nun täglich zusammen mit Max, der die Hälfte seiner Ausbildungszeit zum Pferdepfleger bereits absolviert hat, auch Pamela und Janusch - vorerst noch als Praktikanten - mit großer Begeisterung zur Reitanlage, um dort von 7:00 bis 16:00 Uhr die uns von unseren Kunden anvertrauten Pferde zu versorgen. Neben Praktikums- und Ausbildungsplätzen bietet unser Zweckbetrieb Reitschule allen interessierten Bewohnern

aber auch Freizeitaktivitäten, die vorrangig am Wochenende stattfinden. Dieses Angebot, einfach mal raus ins Grüne zu fahren, wird gern genutzt. Dort können unsere Bewohner unter Anleitung der verantwortlichen Betriebsleiterin der Reitanlage, Frau Mächold, selber bis zur schweren Klasse erfolgreiche Dressurreiterin, im



Pamela und Max vor dem Pferdetransporter, mit dem wir unserer Suchtselbsthilfe ein Gesicht geben

Stall mitarbeiten, um entweder ersten Kontakt zu den Pferden aufzunehmen oder schon vorhandene Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Für Raimund aus unserem Zweckbetrieb Druckerei bietet sich so die Möglichkeit, seinem früheren Hobby - dem Reiten - nachgehen zu können.

Ein Höhepunkt darf an einem solchem Tag im Reitstall aber natürlich nicht

fehlen: die Reitstunde. Wer erste Zweifel ablegen konnte oder eine alte Leidenschaft wieder aufleben lassen will, kann unter fachkundiger Anleitung von Frau Mächold das unbeschreiblich schöne Gefühl erleben, das sich einstellt, wenn man die Welt vom Rücken eines Pferdes aus betrachten kann.

Genießen können wir die wunderschöne Reitanlage aber auch, wenn wir uns einfach mal bei Sonnenschein auf die Wiese legen und die Pferde beim Grasens beobachten, vielleicht ein Pläuschchen halten oder einfach nur die Natur auf uns wirken lassen. Und wenn der Sommer dann endlich Einzug hält, werden wir sicher auch das eine oder andere kleine Grillfest veranstalten.

Weitere Aktivitäten werden folgen. So manche Anregung erhoffen wir uns aber auch, wenn wir im Juli dieses Jahres der Einladung der Stiftung San Patrignano bei Rimini (Italien) folgen. Diese seit 1978 bestehende Einrichtung für Drogenabhängige veranstaltet nämlich vom 21. bis 24. Juli 2005 die Europameisterschaften im Springreiten und hat neben anderen Suchtselbsthilfeeinrichtungen aus ganz Europa auch uns, die STIFTUNG SYNANON, eingeladen, mit zwei bis drei Vertretern für Deutschland sowohl an der Vorbereitung als auch an der Durchführung dieses besonderen Ereignisses teilzunehmen. Seit der Gründung dieser Einrichtung, in der zur Zeit ca. 1.600

süchtige Menschen leben und arbeiten, gehören eine eigene Pferdezucht sowie ein mittlerweile hochkarätiger Ausbildungsbetrieb für Springpferde dazu. In San Patrignano kommt dem Pferd als Partner bei der Rehabilitation der dort lebenden süchtigen Menschen eine ganz besondere Bedeutung zu.

Mit unserem neuen Zweckbetrieb Reitschule verbinden wir neben den vielen Ideen für die Zukunft auch die Hoffnung, dass er den bei uns lebenden Menschen auf ihrem Weg in ein Leben ohne Drogen hilfreich sein kann.

Der Vorstand

SYNANON Zweckbetriebe

Telefonzentrale: (030) 55 000 -0

- Umzüge/Transporte -555
- Clean up - Reinigung -204
- Wäscherei -700
- Druckerei -300
- Catering -203
- Heizungs-, Sanitärtechnik -276
- Fachverlag -111
- Keramik -111
- Tischlerei -400
- Bauhilfe - Entsorgung -274
- Gartenbau und -pflege -200
- Hauswartung -200
- Malerei - Lackiererei -274

Für Ihre Unterstützung durch Aufträge und Weiterempfehlungen möchten wir uns bedanken. Wenn Sie Fragen zu den Zweckbetrieben haben, rufen Sie uns an.

Fragen & Antworten

Wer kann kommen?

- Drogensüchtige, Alkoholiker, andere Süchtige

Was tun?

- Herkommen

Wann?

- Jederzeit - Tag und Nacht

Bewerbung?

- Unnötig

Warteliste?

- Existiert nicht

Kostenübernahme?

- Brauchen wir nicht

Therapie statt Strafe?

- Ja, nach dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG)

Entzug?

- Im Haus - wir helfen

Briefe unserer Leser

Leserbriefe aus dem Gästebuch von www.synanon.de

Grüße aus Bergneustadt

Hallo, liebe Leute von Synanon! Viele Grüße aus Bergneustadt. Wir sind jetzt, besonders dank Euch, seit 13 Jahren clean und haben eine 8-jährige Tochter. Wir waren 3 Jahre bei euch und sind jetzt insgesamt seit 16 Jahren zusammen und seit 9 Jahren verheiratet. Wir wünschen Euch auch weiterhin alles Gute und geht euren Weg weiter. Viele liebe Grüße,

Susanne Mattick-Straetz
und Stephan Straetz

Mut

Immer wieder schön, zu hören, dass es der oder die eine geschafft hat. Immer wieder schlimm, zu hören und vor allem mit eigenen Augen zu sehen, wer wieder abgestürzt ist. Immer wieder Mahnung, sich selbst den Spiegel vorzuhalten, auch den Mut haben, hineinzu sehen und Dinge zu verändern, die einem nicht gefallen. Hab ja selber über ein Jahr im Haus gebraucht, um damit klarzukommen. Aber ganz ehrlich, mir konnte gar nichts Besseres passieren! Wenn man was ändern will, muss man bei sich selbst anfangen. Ich kann nur für mich sagen, dass ich es bis jetzt für mich hingekriegt

habe und hoffentlich auch noch eine ganze Weile länger. In diesem Sinne: Danke an alle, die mich auf meinem Weg begleitet haben, Mut an alle, die diesen Weg gehen und Hoffnung an die, die diesen Weg verlassen haben!

Torsten „The Brain“ Mache

Umzug mit Herz

Ich erhielt Ihre Spendenbescheinigung. Danke. Ihre Stiftung hat meinen Umzug hierher durchgeführt. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen und dem Team noch einige Worte sagen.

Ich bin 67. Da hat man eine Menge Zeug angesammelt, u. a. auch deshalb, weil ich einer Generation angehöre, die Zeiten erlebt hat, in denen es knapp war. Man warf einfach nichts so in den Müll, weil man alles noch einmal vielleicht brauchen könnte. Und natürlich kamen dann auch Situationen, wo es tatsächlich noch einmal zu brauchen war, und wenn nur für ein Provisorium. Und zweitens war mir vor dem Eintreffen Ihrer Crew klar: du hast nicht alles geschafft mit dem Einpacken. Ich stand vor manchen Ecken und die Arme fielen mir herunter und ich merkte: diese Sachen schaffe ich weder in den Müll noch in einen Karton noch sonstwohin.

Wie still und ohne Aufhebens Ihre Crew damit umgegangen ist, einfach noch ein paar Kartons selbst gepackt hat ohne kleinstes Zeichen wie verrückt vollgemüllt dieser Alte ist: das hat mich sehr berührt - und mir die Sache erleichtert. Das bezahlt man ja nicht mit dem Geld.

Für diesen Teil und auch für das menschliche Klima, in dem der Umzug stattfand, danke ich Ihnen und der Crew von Herzen.

Wolfgang G.

Danke

Danke Synanon!!! Ich war in Synanon 7 Monate und ich kann nur Gutes über Synanon sagen, ich lebe in Deutschland seit 18 Jahren und 5 Jahre davon im Gefängnis oder immer auf Bewährung und es gab kein Jahr ohne Strafe und Drogen (Alkohol und Opium) und bin jetzt mehr als ein Jahr total clean und ohne Strafe. Dank Synanon habe ich in meinem Leben endlich Glück gefunden! Ich nehme mein bisheriges Leben nicht als Maßstab für meine Zukunft, aber ich anerkenne dies als einen Teil meiner Biografie und baue die Zukunft aus der Erfahrung heraus. Grüße an Klaus, Stefan und an alle Synanisten,

Tibebu



Herausgeber und Herstellung:

STIFTUNG SYNANON
Bernburger Straße 10, 10963 Berlin
Tel. (030) 55 000 -113, Fax -220

E-Mail: info@synanon.de
Internet: <http://www.synanon.de>

v.i.S.d.P.: STIFTUNG SYNANON
1. Vorsitzender: Uwe Schriever

Wir sind auf Menschen angewiesen, die unsere Arbeit durch Sach- und Geldspenden unterstützen.

Für Spenden: STIFTUNG SYNANON
Bank für Sozialwirtschaft
Kto. 31 77200 / BLZ 100 205 00

Für Geldauflagen: STIFTUNG SYNANON
Commerzbank AG
Kto. 658 70 00 00 / BLZ 100 400 00

»SYNANON heute« wird in SYNANON-Zweckbetrieben hergestellt. In Synanon leben, beschäftigen und qualifizieren sich Süchtige und lernen drogenfrei und ohne Kriminalität zu leben. Überschüsse der Zweckbetriebe kommen ausschließlich und unmittelbar dieser gemeinnützigen Aufgabe zugute.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Beiträge müssen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion entsprechen.

Spenden an die STIFTUNG SYNANON sind steuerlich absetzbar.

Erbschaften und Vermächtnisse sind von der Erbschaftssteuer befreit.

